

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Zeleg. Abdr.: Zeitung.

Mr. 139

Donnerstag, den 16. November 1933

26. Jahrgang.

Feierliche Eröffnungssitzung der Reichskulturlammer in Anwesenheit des Führers

...liche Gröfßung in Gegenwart des Führers

Im Mittelpunkt stand die große Rede, die

Reichsminister Dr. Goebbels

der sichbare Ausdruck dieses revolutionären Progreßes. Revolutionen haben ihre eigene Gelebigkeit und auch ihre eigene Dynamik. Wenn sie eine bestimmte Aufgabe zur Entfaltung überbrichten haben, entstehen sie, wie das Wachstum der Menschen und gehordet nur aus dem Befehl, nach dem sie angetrieben find. Es ist die Befreiung der Menschheit, die jeden Menschen bei sich selbst und in der Welt jeder besten Revolution dinst. Und das ganze Gesetz und keine Kompromisse. Und wiederum hat sie die Absicht, bis zum letzten Ziel vorzudringen, dann wird sie von Dauer und Bestand sein. Und aber sie begnügt sich mit halben Erfolgen, dann wäre sie bitter, sie würde überhaupt nicht gemacht.

Rolfmordung der deutschen Nation

Wir können heute die historische Tragweite dieses Volkserwerbsprozesses überhaupt noch nicht überblicken. Wir selbst, die wir ihn vorbereitet, stehen vor ihm in staunender Bewunderung, ohne uns seiner Größe und seiner in die Zukunft hineinwirkenden Bedeutsamkeit überhaupt bewußt zu sein.

Das gilt auch für den schaffenden Künstler. Die Kunst ist ein absoluter Begriff; sie gewinnt erst Leben im Leben des Volkes. Das war vielleicht das schlimmste Vergehen der künstlerisch schaffenden Menschen der vergangenen Epoche, daß sie nicht mehr in organischer Beziehung zum Volke lebten und damit die Wurzel verloren, die ihnen täglich neue Nahrung zuführte. Kultur ist höchster Ausdruck der schöpferischen Kräfte eines Volkes. Der Künstler ist ihr bedingter Sinngeber. Verliert der künstlerische Mensch einmal den festen Boden des Volkstumes, dann ist er damit auch den Einwirkungen der Zivilisation preisgegeben, denen er früher oder später erliegen wird.

Ist die eben überwundene deutsche Geistesepoche nicht ein
 ererbter Beweis dafür? Die deutsche Kunst, losgelöst von den
 Kräften des Volkstumes und nur noch einem individuellen

Spielerei oder Bluff. Eine Kunst, die sich vom Volke trennt, hat kein Recht, sich darüber zu wundern, daß das Volk sich von ihr trennt.

Und nun beginnt der Kampf um das tägliche Brot. Der künstlerische Mensch sieht sich schwersten Bedrohungen seiner rein materiellen Existenz preisgegeben. Die breite Volksmasse, die Konsument seines Schaffens sein muß, um ihn am Leben zu erhalten, fehlt.

Gedichte werden belächelt, Bücher nicht mehr gekauft, Musik ist nicht mehr Bedürfnis, sondern gelegentliche Abwechslung im grauen Alltag. Die Theater stehen leer, und durch ihre edlen Räume geistern die Schatten einer Zeit, die längst vergangen ist, während draußen auf den Straßen das Volk aufsteht, um den Marsch ins leuchtende Leben anzutreten.

Der Aufmarfch, den wir begonnen und vollendet haben, ift ein Aufmarfch der Gefinnung. Es ift eine Gefinnung der That, die eine Umwertung der Werte eingeleitet hat, um ihre Neuwertung vorzubereiten. Was uns an materiellern Glück vom Schickſal in dieſer Zeit verſagt blieb, das haben wir durch die Beglückung neuer Ideen doppelt und dreifach aufgeholt.

Heroische Lebensauffassung

Kein Volk der Erde hat heute mehr Grund als das deutsche, mit Vertrauen und fester Zuversicht in seine Zukunft zu schauen. An die Stelle einer zermürbenden Schlacht, die vor dem Ernst des Lebens kapituliert, ihn nicht wahrhaben wollte oder vor ihm flüchtete, trat jene heroische Lebensauffassung, die heute durch den Marschschritt brauner Kolonnen klingt, die der Bauer begleitet, wenn er die Pflugschar durch die Ackererschollen zieht, die dem Arbeiter Sinn und höheren Zweck seines Daseinskampfes zurückgegeben hat, die den Arbeiterlohn nicht verweigern läßt und die das grandiose Werk des deutschen Wiederaufbaues mit einem fast soldatisch anmutenden Rhythmus erfüllt. Es ist eine Art von stählerner Romantik, die das deutsche Leben wieder lebenswert gemacht hat.

Niemand von uns ist bei der Meinung, daß Gefinnung Kunst erleben könne. Auch bei der Kunst kommt es nicht darauf an, was man will, sondern vielmehr darauf, was man kann. Die Geleze der Kunst können niemals geändert werden, sie sind ewig und nehmen ihre Maße aus den Räumen der Unsterblichkeit. Niemand hat das Recht, uns in den Verdacht zu nehmen, daß wir aus Gründen tendenziöser Propaganda jenem Dilettantismus das Feld freigeben wollen, der noch immer die wahre, edle Kunst zum Tode geritten hat und damit auch einer edel verstandenen Propaganda nur Schaden zufügen konnte. Wir empfinden selbst zu künstlerisch, um vor dem Dilettantismus die Waffen zu strecken.

Freie Entfaltung

Darüber hinaus aber wollen wir nur die guten Schutzpatrone der deutschen Kunst und Kultur auf allen Gebieten sein. Der Hunger, der das deutsche Volk erfaßt hat, greift nicht allein auf den Magen. Es ist ebenso ein Hunger der Seele; auch der will gestillt werden. Kein Vorwurf hat uns in der Vergangenheit so tief zu treffen vermocht wie der, daß der Nationalsozialismus geistige Barbarei sei und am Ende zur Vernichtung des kulturellen Lebens unseres Volkes führen müsse. Wir haben die körperlichen Kräfte der deutschen Nation wieder freigelegt; sie mögen sich ungehindert entfalten und reiche Früchte tragen am Baum eines neuerrstandenen Volkstumes.

Das ist auch der Sinn der Reichskulturkammer. Sie stellt den Zusammenfluß aller Schaffenden in einer geistigen Kultureinheit dar. Die schaffenden Menschen sollen sich in Deutschland wieder als eine Einheit empfinden. Nicht einengen wollen wir die künstlerisch-kulturelle Entwicklung, sondern fördern. Der Staat will seine schützende Hand darüber halten. Die deutschen Künstler sollen sich unter seinem Patronat geborgen fühlen und das beglückende Gefühl zum Rückgewinn, daß sie im Staat ebenso unentbehrlich sind wie die, die die Werte seines materiellen Daseins schaffen. Arbeiter der Stirn und der Faust werden sich die Hände reichen zu einem Bund, der für alle Ewigkeit unauflösbar sein soll.

Die deutsche Kunst braucht frisches Blut. Wir leben in einer jungen Zeit, ihre Träger sind jung, die Ideen, die sie erfüllen, sind jung. Sie haben nichts mehr mit der Vergangenheit, die hinter uns liegt, gemein. Auch der Künstler, der dieser Zeit Ausdruck geben will, muß jung empfinden und neu gestalten. Man mag unserer Zeit Vorwürfe, welche auch immer, machen: Niemand aber wird behaupten, man darf die langsamkeit sei. Sie ist dem Muff und jeden

zuwiderum antwort; sie hat keine Angst vor der Stühheit und sieht nicht im bürgerlichen Ruhegegriff der Weisheit
legten Schluß. Für sie gilt das Huttenwort: „D Jährhun-
dert, o Wissenschaften, es ist eine Lust zu leben! Du nimm
den Strid, Barbaret, und mache dich auf Verbannung ge-
fakt!“

Staat und Kunst

Der neue Staat hat seine eigenen Befehle. Ihm unterliegen alle, vom ersten bis zum letzten. Auch der Künstler hat die Pflicht, sie anzuerkennen und sie zur Richtschnur seines schöpferischen Handelns zu machen. Darüber hinaus aber ist er frei und ungebunden. Das Beste ist gerade gut genug, dem deutschen Volk in seiner Not und Bedrängnis Speise der Seele zu geben. Der Staat hat hier nur die Pflicht, zu fördern, zu pflegen und dem Neuen die Wege frei zu machen. Im Rahmen der Reichsfiskalkammer sollen keine Konjunkturbauferei von vornherein ausgeschlossen sein. Niemand fürchte, daß hier die Gewinnungssücherei eine heimtückische Finke sein könnte. Wir haben den Mut, großherzig zu sein, und wünschen und hoffen, daß unsere Großherzigkeit durch gleiche Großherzigkeit seitens der Künstlerwelt belohnt wird, der wir unsere ganze Sorge und fördernde Pflege angedeihen lassen wollen.

Was deutsch und echt ist, das soll die Welt aufs neue erfahren. Die deutsche Kunst, die zum Volke zurückkehrt, wird den schönsten Lohn dadurch empfangen, daß das Volk wieder zu ihr zurückkehrt. Dieser Wunsch und diese Hoffnung stehen am Anfang unserer gemeinsamen Arbeit.

Ziehen wir unter die Vergangenheit, die mit mir die
 jeder Redenschaftslegung hinter uns lassen, einen Strich und
 fangen wir muthig mit der Zukunft an. Jeder, der mit
 neuen Staat seine Kraft zur Verfügung stellt, ist uns will-
 kommen. Der Dank aber der Männer der Revolution gilt
 all den deutschen Kämpfern, deren begabtes Schaffen uns
 in den vergangenen Jahren Trost in der Trübsal und Stär-
 ke im Kampf gab. Auch sie waren Wegbereiter des neuen
 Staates, der nun belebende Wirklichkeit geworden ist.

„Möge die deutsche Kunst und Kultur aus der neu begründeten Reichskulturform Segen und Förderung empfangen. Wir danken dem Führer, daß er uns die Möglichkeit hierzu gab. Wir werden durch Fleiß, Hingabe und Bereitschaft diesen Dank am wirksamsten abtaten. Die kulturschaffende Mensch in Deutschland hat hier den Weg zum neuen Staat gefunden. Möge er dabei die Beglückung erfahren, die uns alle erfüllt: Bahnbrecher, Formgeber und Gefährten eines neuen Jahrhunderts zu sein. Und nun: Auf die Arbeit und „Glick auf dem Weisteringer!““

Die festliche Veranstaltung wurde eröffnet und abgeschlossen durch musikalische Darbietungen des Philharmonischen Orchesters, des Bruno Kittelschen Chores und des Kammerängers Heinrich Schlusnus. Friedrich Kayhler sprach über „Das Erhabene“ von Friedrich von Schiller.

Das Präsidium

Reichsminister Dr. Goebbels übernimmt nach dem Gesetz die Führung der Reichskulturkammer insgesamt. Zum Vizepräsidenten ernannte er Staatssekretär Funk, zum Präsidenten der Reichsmusikkammer Richard Strauß, zum Präsidenten der Reichstheaterkammer den bildenden Künstler wurde Professor Eugen Hönig bestimmt. Die Reichstheaterkammer führt als Präsident Ministerialrat Dr. Laubinger. Präsident Hans Friedrich Blunck führt die Reichsschrifttumskammer, Präsident, Verlagsdirektor Hermann Ullmann die Reichspressekammer, Ministerialrat Horst Dreßler die Reichsdruckkammer, und Rechtsanwalt Dr. Fritz Schuermann die Reichsfilmkammer.

Wieder Militärgerichtsbarkeit

Am 1. Januar 1934 wird die Militärgerichtsbarkeit wieder allgemein eingeführt.

Die Uebertretung zur Militärstrafgerichtsordnung wird nach dem Einführungsgesetz so geregelt, daß die am 1. Januar 1934 bei den allgemeinen Strafverfolgungsbehörden und Gerichten anhängigen Strafverfahren, die unter der Militärstrafgerichtsordnung fallen, in der Lage, in der sich befinden, auf die militärischen Strafverfolgungsbehörden und Gerichte übergehen. Der Militärgerichtsbarkeit sind, soweit im Gesetz selbst nichts anderes bestimmt ist, wegen all strafbaren Handlungen unterstellt: die Soldaten und Wehrmachtsoffiziere, die Schiffsangestellten, die an Bord eines Schiffes dienstlich eingesetzten Personen, solange sich das Schiff im Kriegszustande befindet; in Kriegzeiten außerdem die Angehörigen des Heeresgefolges, die „zu dem kriegsfähigen Heer zugewiesenen ausländischen Offiziere und Kriegsgefangenen.

Filmbrand fordert sieben Todesopfer

San Juan (Porto Rico), 15. November. Bei einer Advorstellung in einem Privathaus sind durch die Explosi eines Films, der von einer Kerze entzündet wurde, sieb Kinder ums Leben gekommen. Vier weitere wurden schwer verletzt, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt.

Friedliche Neuordnung

Kabinett dankt dem Führer

Vizekanzler von Papen nahm in der ersten Sitzung des Reichskabinetts nach den Wahlen das Wort zu folgender Ansprache:

Herr Reichskanzler!

Im Namen aller Mitglieder der Reichsregierung habe ich die Ehre, in der ersten Sitzung, die das Kabinett nach dem denkwürdigen 12. November vereint, folgendes auszuführen:

Wie, Ihre nächsten und engsten Mitarbeiter, stehen noch vollkommen unter dem Eindruck des einigartigen, überwältigenden Bekenntnisses, das damals eine Nation ihrem Führer abgelegt hat. In neun Monaten ist es dem Genie Ihrer Führung und den Idealen, die Sie neu vor uns aufgerichtet, gelungen, aus einem innerlich zerrissenen und hoffnungslosen Volk, ein in Hoffnung und Glauben an seine Zukunft geeinigtes Volk zu schaffen. Damit ist die nationalsozialistische Bewegung zum totalen Staat geworden, mit allen Rechten und Pflichten, die sich daraus ergeben. Auch die, die bisher noch ableisteten, haben sich nun eindeutig zu Ihnen bekannt, weil sie fühlten, daß es Ihr großer Wunsch war, alle Volksgenossen — gleich wo sie früher standen — unter Ihrer Führung zu vereinen.

Gleichwie die anderen großen Völker nach dem Weltkriege den unbekannten Soldaten als Symbol ihrer Tapferkeit, Ehre und Würde ein Denkmal errichteten, hat das deutsche Volk gewünscht, vor der Welt ein unüberbörbares Bekenntnis seiner eigenen Ehre und Würde abzulegen, indem es seinem unbekannten Soldaten, der einst bei Le Marquise für sein Volk blutete, und sein Führer geworden ist, einen übermächtigen Vertrauensbeweis darbrachte.

Die Schlußfolgerung unseres Feldmarschalls und großen Führers aus dem Weltkriege, das Vaterland in Einigkeit zusammenzuführen zu sehen, ist durch Sie, Herr Reichskanzler, erfüllt worden.

Wohl noch nie in der Geschichte der Nationen ist einem Staatsmann ein solches Maß gläubigen Vertrauens entgegengebracht worden. Das deutsche Volk hat damit zu erkennen gegeben, daß es den Sinn der Zeitenwende begriffen hat und dem Führer auf seinen Wegen zu folgen entschlossen ist.

Aus historischer Perspektive dieser Tage betrachtet, wird der 12. November ein Wendepunkt der deutschen Geschichte sein, weil von hier aus innere, soziale Wirkungen im Kampf für die abendländische Kultur weit über die deutschen Landesgrenzen hinaus ausstrahlen werden — aber auch, weil die Notwendigkeit einer friedlichen Neuordnung Europas nach dem Geleite von Recht und Gerechtigkeit nunmehr in ein entscheidendes Stadium getreten ist.

Die Nation ist einig

Der Traum von den zwei Deutschlands, die man gegeneinander ausspielen könne, ist endgültig ausgeräumt. Die Antwort findet an dessen Stelle eine Nation, die mehr wie je entschlossen ist, für ihre Weltgeltung, für ihr Recht und für den Frieden wie die Wohlfahrt Europas zu kämpfen. Wir wissen, daß Sie, Herr Kanzler, den alten Worten huldigen: „Nach dem Siege binde den Helm fester.“ In diesem Sinne ist das Kabinett glücklich, in einer solchen Stunde unter dem Feldmarschalls und Ihrer Führung für Deutschland arbeiten zu dürfen.

Reichskanzler Adolf Hitler dankte in bewegten Worten den Mitgliedern des Reichskabinetts, die sich in einer spontanen Rundgebung von den Wahlen erhoben hatten, für die treue Mitarbeit und das unerlöschliche Vertrauen, das man ihm in den verflochtenen Monaten entgegengebracht hat.

Der Reichskanzler gedachte in diesem Augenblick ebenfalls in Worten herzlichen Dankes des Reichspräsidenten von Hindenburg, der durch die Berufung dieses Kabinetts die Voraussetzungen für den gewaltigen Sieg der deutschen Einigkeit geschaffen habe. Die allerhöchste Arbeit des Reichskabinetts, die innere Formung des Volkes selbst, sei jetzt, wie das Ergebnis der Volksabstimmung und der Wahl des letzten Sonntags zeige, gelungen. Gestützt auf dieses Ergebnis, könnten nun die weiteren Arbeiten im Innern

und nach außen leichter und besser in Angriff genommen werden als früher.

Neue Gesetze verabschiedet

Sodann wurde ein Kabinettsbeschluss herbeigeführt, wobei Vizekanzler von Papen zum Saarbeauftragten der Reichsregierung ernannt wird. Als solchem sind Herrn von Papen die Sachbearbeiter der Saarfrage in den einzelnen Ministerien unterstellt und er hat das Recht des unmittelbaren Geschäftsverkehrs in diesen Fragen.

Schamsteuerverbot wird aufgehoben.

Erledigt wurde weiter ein Gesetzentwurf zur Änderung des Gemeindefiskalgesetzbuches vom 21. September 1933, das eine Verlängerung der Fristbestimmungen und einige Ergänzungen vorsieht, ferner der Entwurf eines Gesetzes über Aufstockung des Mineralwassersteuergesetzes und des Schamsteuergesetzes. Das letztere geschieht lediglich aus dem Grunde, um den drohenden Entlassungen einer größeren Zahl von Arbeitern vorzubeugen, und um neue Arbeitsmöglichkeiten zu erschließen.

Auf Grund einer Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums und des Reichswirtschaftsministeriums beschloß sich das Reichskabinett mit den von diesen Ministerien aufgestellten Grundlagen in der Frage des Doppelverdienstes, die aufgegeben wurden. Angenommen wurde ferner ein Gesetz über Preisnachlässe (Rabatte), das die auf diesem Gebiet auftretenden Mißständen beseitigen soll. Den größten Raum in den Beratungen des Reichskabinetts nahmen drei Gesetzentwürfe des Reichsjustizministeriums ein.

Bei dem ersten Gesetz handelt es sich um die Befestigung des Ueberrahmes der Eide im Strafverfahren. Es soll die Vereidigung aller Zeugen in Fällen von ganz unregelmäßiger Bedeutung und bei belanglosen Privatklagen nicht mehr obligatorisch sein.

Das geltende Recht zwingt vielfach dazu, einen Zeugen zu vereidigen, trotz der klaren Erkenntnis, daß der Zeuge sich in offenbare Widersprüche verstrickt hat. Dilemma Zustand soll das heute beschlossene Gesetz ein Ende bereiten.

Das zweite Gesetz bezweckt die Bekämpfung von Verfallserscheinungen auf familienrechtlichem Gebiet.

Danach soll grundsätzlich jede Ehe nichtig sein, wenn sie ausschließlich oder vorwiegend zu dem Zweck geschlossen ist, der Frau die Führung eines Familiennamens zu ermöglichen, ohne daß eine eheliche Lebensgemeinschaft gegründet werden soll. Ebenso soll die Befestigung einer Annahme an Kindes statt überall da verlagert werden, wo begründete Zweifel daran bestehen, daß durch die Annahme ein dem Eltern- und Kindesverhältnis entsprechendes Familienband hergestellt werden soll.

Ausrottung der Gewohnheitsverbrecher

Ein Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher schafft die gesetzliche Grundlage für eine wirksame Verbrechensbekämpfung, deren Erfüllung bis zum Inkrafttreten des neuen deutschen Strafgesetzbuches nicht mehr hinausgeschoben werden kann.

Es sieht eine weitestgehende Strafverschärfung für gefährliche Gewohnheitsverbrecher sowie unter den Maßregeln der Sicherung und Besserung auch die Entmannung gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher, die Unterdrückung der Berufsausübung, die Sicherung, Verwahrung und die Arbeitspflicht der Untergetriebenen sowie schließlich eine Reichsverweisung vor. Nach diesem Gesetz werden ferner Straftaten, die in Trunkenheit begangen werden, voll geahndet.

Schließlich stimmte das Reichskabinett grundsätzlich einem Gesetzentwurf zum Schutz der Tiere zu, das Tierquälerei in jeder Form scharf bestraft und besonders schwere Strafen für die Vivisektion festlegt.

Denkschrift über Doppelverdiener

Was die vom Reichskabinett gebilligten Grundzüge über das Doppelverdiensternum betrifft, weist die Denkschrift des Reichsjustizministeriums auf die großen Schwierigkeiten hin, die jeder gesetzlichen Regelung entgegenstehen. Bereits die Begriffsbestimmung sei außerordentlich schwierig. Zu be-

vor sei weiter, daß der Kampf gegen das Doppelverdiensternum sehr häufig gegen einschneidende soziale Maßnahmen verstoße, so gegen den Grundgedanken der Leistungsmilie und einer gesunden Bevölkerungsstatistik. Hinzu kommt, daß es oft auch wirtschaftliche Zwecke bediene, die für die künstlerische Arbeit, die nur im Zusammenhang mit einer Hauptberufung nebenberuflich ausgeübt werden kann, von Bedeutung sind.

Bei einem Verbot der Doppelverdienste wäre auch zu erwarten, daß stets andere, bisher erwerbslose Personengruppen, die ausfallenden Funktionen übernehmen könnten. Das Verbot würde nur zu einer weiteren Schrumpfung des Beschäftigungs- und Einkommensverhältnisses führen.

Schließlich ist zu beachten, daß der Kampf gegen das Doppelverdiensternum oft nur an der Oberfläche halten kann und lediglich äußere Symptome erfährt bzw. verdrängt.

Aus dieser Betrachtung des Doppelverdiensternums ergibt sich, so heißt es in der Denkschrift weiter, daß eine gesetzliche, also behördliche Regelung des Doppelverdiensternums mehr Schaden als Nutzen bringen würde. Die Entscheidung darüber, ob im Einzelfall ungerechtfertigter Doppelverdienst vorliegt, hat bei Behörden allein der Zeller, in der Praxis wirtschaftlich allein der Betriebsinhaber.

Die Frage wird in der Regel nur auftauchen, wenn Neueinstellungen oder Entlassungen von Arbeitnehmern notwendig werden.

Dabei ist es Pflicht des Arbeitgebers, bei Neueinstellungen erwerbsbedürftige Volksgenossen zu bevorzugen und auch bei wirtschaftlich gebotenen Entlassungen diesen sozialen Gesichtspunkt in den Vordergrund zu stellen. Eine Ausweitung von Personen ihres Doppelverdiensternums wegen wird sich auf besonders trasse Fälle beschränken müssen.

Jeder Eingriff unberechtigter Stellen, mögen sie auch von den besten Absichten geleitet sein, hat als unangehörig mit den Grundgesetzen des neuen Staates in Zukunft unterbleiben.

Erklärung des Reichsbischofs

In einer Erklärung wendet sich der Reichsbischof gegen die Ausfaltungen auf der Rundgebung des Bau Großherzog der Glaubensbewegung Deutsche Christen, die, wie es in der Erklärung heißt, in unerhört agitatorischer Weise sich gegen das Alte Testament wenden und sogar das Neue Testament einer kirchlich unmöglichen Kritik unterwerfen. Solche Anschauungen und Forderungen seien nichts anderes als ein unerträglicher Angriff auf das Bekenntnis der Kirche. Der Evangelischen Kirche mit aller Schärfe ab. Er, der Reichsbischof, werde nie und nimmer zulassen, daß derartige Lehren sich in der evangelischen Kirche frei machen.

Maßnahmen des Overtkirchenrates

Der Evangelische Overtkirchenrat hat den Studienrat Dr. Krause wegen seiner den Bekenntnisgrundlagen der evangelischen Kirche widersprechenden Rede bei der Synodalpalastrundgebung der Deutschen Christen am 13. November mit sofortiger Wirkung von seinen familiären kirchlichen Ämtern suspendiert.

trinkt Kathreiner, den Kneipp-Malzkafee



Hollerbeck-Ringkampf durch den Kampf der Welt, der Bau I. S. (41. Fortsetzung.)

Bis Markoff in die Arena trat und durch Zeichen zu verstehen gab, daß er sprechen wollte. „Unsern Gruß und das Beste für Brasilien und seine lebenswichtigen Bewohner!“ rief er laut. Kalder Applaus und begeisterte Zurufe.

Markoff fuhr fort: „Deutschland hat gezeigt, was es an Zukunftsfähigkeit kann, und wir sind stolz darauf, Ihnen diese Kunst bringen zu dürfen. Wir danken Ihnen für Ihr Kommen. Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß wir alle das Gefühl haben, unter guten Freunden zu sein. Zwei stolze Völker, getrennt durch Länder und Meere, aber doch einander zugehörig in Hochachtung und Freundschaft. Deutschland dankt Ihren Freunden!“

Braulende Zurufe. Er winkte nach dem Eingang. Sein schwarzer Hengst, auf dem er die hohe Schule ritt, tänzelte herein.

Markoff sprang auf und ritt langsam in der Manege herum. Vor der Rode des Präsidenten verhielt er das Pferd. Neben dem Präsidenten lag dessen sechsjähriger Sohn, ein hübsches Kind. Der statische Reiter ließ sein Tier eine Verbeugung machen.

Das Publikum klatschte Beifall.

„Exzellenz!“ sprach dann Markoff, „erlauben Sie, daß ich Ihnen Sohn zu mir aufs Pferd nehme?“

Der Präsident war einen Augenblick mehr als verblüfft, er mußte keine rechte Antwort. Aber das Publikum applaudierte stürmisch.

„Zu erheben sich der Präsident und fragte seinen Sohn: „Willst du reiten, Junker?“

Das Kind nickte mit strahlenden Augen, und nun hob der Präsident selbst seinen Jungen empor.

Markoff nahm ihn vor sich auf das Pferd.

Dann winkte er der Musik.

Sie stimmte die brasilianische Hymne an, und der Hengst „Olaf“ tänzte nach ihren Klängen. Elegante lekte er ein Bein

vor das andere, drehte sich im Kreise, ging ein paarmal auf den Hinterbeinen und zeigte sich als vollendetes Schulpferd. Das Kind lag ganz still und glücklich vor Markoff im Sattel.

Unter tosendem Beifall endete die Hymne. Die Stallente liefen hinzu und nahmen Markoff das Kind ab. Dann sprang er vom Pferde, trat mit dem Kinde wieder vor den Präsidenten, verbeugte sich und legte den kleinen Kerl auf seinen Platz.

„Exzellenz!“ Ich sage Ihnen Dank, vielen Dank für die große Ehre! So schön wie ihr Kind, so schön ist ihr stolzes Vaterland!“

Der Präsident reichte Markoff die Hand und antwortete ihm sehr herzlich. Dann setzte unter ohrenbetäubendem Beifall der Menge die Musik wieder ein.

Als Markoff durch die Arena dem Ausgang zuschritt und dem begeisterten Publikum winkte, da wußte er, daß viel gewonnen war.

Am nächsten Morgen drängten sich große Menschenmassen, die die Tiere des Zirkus besichtigen wollten vor den Eingängen des Riezengalles. Soviel Menschen waren da, daß sie nur truppweise eingelassen werden konnten.

Sie riefen aus der Menge ganz aenau, was sich mit „Caesar“ und dem Panther zutragen hatte, und dem braven „Caesar“ wurden geradezu Ovationen gebracht.

Stürmisch verlangte man die Donna, die im Pantherkäfig gefangen war, zu sehen. Die Leute aßen nicht nach, bis Görtz selber hier und Toni holte. Sie wollte erst nicht, aber dann entschloß sie sich doch und wurde von den Neugierigen mit Begeisterung empfangen.

Hundert von Menschen redeten auf sie ein, schlangen die Hände und waren wie aus dem Häuschen.

Die Begeisterung kannte keine Grenzen, als Görtz den Toni zu ihm in den Käfig trat.

Ihr Klopfe wohl das Herz stürmisch, aber als die Riesentische sie umschmeichelte und den Kopf gegen ihre Knie drückte, da schwand die Furcht. Sie sagte: „Caesar“ derb in die Mähne und zwante ihn. Er war wie eine spielende Katze und benahm sich sanft; keine Furchtschreie waren mehr zu hören.

Man hörte „Caesars“ Schnurren wie von einem aufgelaufenen Kater. Aber als Toni wieder aus dem Käfig gehen wollte, da pöste es dem Götzen nicht.

Görtz reichte „Caesar“ ein Stück Fleisch, und das Mädchen konnte sich zurückziehen.

Das war alles ganz schön, aber die nachdrängenden Besucher wollten ebenfalls Toni im Löwenkäfig bewundern.

„Jetzt sehen Sie, was Sie angerichtet haben!“ fliegte die Mädel. „Ich kann nicht mehr! Lassen Sie auf! Wir werden jetzt schlafen!“

Toni markierte einen Schwächeanfall so gut, daß die Zuschauer erlachten.

„Die Anstrengung ist für die Donna zu groß“, erklärte Görtz. Die Brasilianer schienen das einzusehen und ließen den Dompteur das Mädchen hinausgehen.

Toni erhob sich in ihrem Büro natürlich prompt wieder. „Lassen Sie auf, Toni!“ sagte Görtz, der mit ihr auf dem radikalsten Fuße stand, „Sie werden noch eine ganz Nummer, zusammen mit dem „Caesar“.“

„Ausgeschlossen!“

Markoff erhielt den Brief der Donna Juana durch einen Dienerin. In dem ersten Brief erkannte er sofort, was ihm das Schreiben kam.

„Die Herrin erbittet Antwort, Sennor!“ sagte die Dienerin. Markoff nickte, öffnete den Brief und las:

Don Markoff!

Jahre sind vergangen, seit dem Tage, da wir uns in Rio kennen lernten. Die Erinnerung hat mich nicht verlassen, und ich habe die Madonna viele große Riesen in Dankbarkeit geweiht, als mich die Natur nicht mehr denken Sie noch an Juana, an das Kind von einst.

Man machen Sie mir die Freude, Sie wiederzusehen. Ich habe Sie gestern bei der Premiere bewundert.

Ihre Juana.

Markoff verzog beim Lesen keine Miene. Er wandte an die Dienerin und sagte: „Donna Juana meine tiefste Ehrung. Ich werde kommen. Noch heute werde ich nach Rio fliegen, wann ich meinen Besuch mache. Wenden Sie sich Ihrer Herrin!“

Die Dienerin verbeugte sich und ging. Markoff aber ludte seinen Vater auf.

Herr von Hollerbeck nahm den stumm dargereichten Brief und las ihn aufmerksam durch. Dann leckte er.

„Weißt du, was das bedeutet, Mark?“

„Ich weiß es! Verdrück, Unannehmlichkeiten.“

„Wissenschaft noch mehr! Wissenschaft Gefahr! Donna Juana ist unangehörig reich. Sie hält ein großes Haus, man nennt sie die schönste Frau. Die Bewerber umdrängen sie, sie rennen schon.“

„Und sie hat doch keinen Erben.“ Das Kind von einst hat sich nicht veräußert. Lieh sie war ja schon kein Kind mehr mit ihren sechzehn Jahren. Glaubst du, daß sie lieben könnten?“

(Fortsetzung folgt)

„Lutherworte zum Lutherfest“

„Ein Christ ist, wer Christum hat; wer Christum hat, der alles, was Christ ist, ist aller Dinge mächtig.“

„Im ersten so werden wir gelehrt und lehren auch andere, daß der Anfang des Heils, ja die ganze Summe des Christentums der Glaube an Christum sei, welcher durch sein Blut allein, und nicht unsere Werke, die Sünde ausgetilgt hat und die Herrschaft und Gewalt des Todes hinwegnimmt.“

„O wolte Gott, daß bei den Christen doch das lauteere Wort, das die Herrschaft und Gewalt des Todes hinwegnimmt, bekannt wäre, so wäre gewiß Hoffnung, daß das heilige Schrift wieder hervorträte in ihrer Würde.“

„Es liegt die Summe am Glauben in Christo und an dem Leben zum Nächsten.“

„Ein christlich Leben sieht ganz darin, daß wir zum Glauben unsern Heiland Christum glauben und vertrauen und das so sicher sind, daß wir von ihm unverlassen seien, und das so sicher sind, daß wir von ihm unverlassen seien, und das so sicher sind, daß wir von ihm unverlassen seien.“

„Denn wahrlich einem Christen ist kurz sein Leben, nämlich, daß er ein Gut hat zu Gott und einen Willen habe zu den Menschen; da steht es gar inne.“

„Das Reich Gottes steht nicht, wie St. Paulus sagt, in diesen Worten, sondern in der Kraft. Wo nun Lehren und Werk zusammenkommen, da schafft es Frucht. Dagegen übermannt sich muß ärgern, wenn das Leben des ist und das mit der Lehre nicht reimt.“

„Wo der Glaube nicht ist, da ist auch kein heiliger Geist noch solche Früchte, die Gott gefallen; denn wer Christ nicht durch den Glauben kennt und im Herzen hat, der wird auch Gottes Wort wenig achten, noch denken und noch demselben leben, bleibt stolz, verneint, eigenmächtig, lehnt weder Christ noch dem Nächsten, ob er gleich äußerlich demüthet und trägt mit falschem Schein.“

„Es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding, das im Glauben, das unmöglich ist, daß er nicht ohne Unrecht sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern er fragt, hat er sie getan und ist immer im Tun. Wer aber solche Werke nicht tut, der ist ein glaubloser Mensch.“

„Darum laßt uns aufwachen, lieben Deutschen, und laßt mehr denn die Menschen fürchten! — Wo Treu und Glauben aufhört, da muß das Regiment auch ein Ende haben. Christus heiße uns Deutschen!“

Die Freiwillige Feuerwehr unter neuer Führung.

Nachdem der seitiger Hauptmann August Salgmann die Führung der Freiwilligen Feuerwehr in die Hände der Wehr zurückgegeben und aus derselben ausgeschieden ist, fand Dienstag Abend die Wahl eines anderen Hauptmanns statt. Das Kommando war in einer Vorberatung darüber einig geworden, daß durch die Wahl des Hauptmanns Franz Engertoth allen eigenen und politischen Forderungen Rechnung getragen würde. Die Versammlung stimmte auch diesem Vorschlag freudig zu und wählte den Hg. Franz Engertoth einstimmig zum Hauptmann. Der neue Führer dankte für das Vertrauen, übertrug aber von jedem Einzelnen strenge Disziplin, Zucht und Ordnung, damit die Wehr in ihrer anerkannten Schlagkraft weiterarbeiten zum Segen der Stadt Spangenberg. Bürgermeister Ketler gab der Zustimmung der Stadtverwaltung zu dieser erfreulichen Wahl Ausdruck und bestimmte Hauptmann Engertoth gleichzeitig zum Ortsbrandmeister der Stadt. Im Anschluß daran dankten Bakter, Ketler und Hells. Hauptmann Schmidt dem früheren Hauptmann Salgmann für seine opferfreudigen Dienste in den vergangenen Jahren. — Wenn schon die Freiwillige Feuerwehr durch ihren uneigennütigen Dienst an der Vaterstadt große Opfer bringt, so ist es doppelt anzuerkennen, daß die Kameraden am Dienstag Abend einstimmig einen Beschluß faßten, der jedem Einzelnen noch finanzielle Opfer kostet. Die Wehr will einen Betrag von 40 Bfr. pro Mitglied dem Winterhilfswerk zur Verfügung stellen. Außerdem will sie der Stadt zur Beschaffung von Uniformen, die geleglich notwendig ist, einen Betrag von je 1 RM. pro Mitglied überweisen.

Wiehmarkt in Spangenberg. Nimmeh soll auch in Spangenberg regelmäßig ein Wiehmarkt abgehalten werden und zwar an jedem 3. Sonnabend im Monat. Der erste Wiehmarkt findet am Sonnabend, den 18. Nov. von vormittags 9 Uhr an Bürgertor statt. Aufgetrieben werden Rindvieh, Pferde, Schweine und Schafe. Mit dieser Einrichtung wird den Landwirten die Möglichkeit gegeben, ihr Vieh durch die Viehgenossenschaft zu verkaufen und zu kaufen. Es liegt nun in ihrem Interesse, von dieser Einrichtung regen Gebrauch zu machen.

Deutsche Reden. Die Weltgeschichte hat es bewiesen, daß deutscher Geist und deutscher Fleiß überall erfolgreich Leistungen vollbracht und so ist es auch heute noch. Uns liegt ein Brief vor von einem Spangenberg, der aber seine Heimat über alles liebt. Es ist Helmut König, der Sohn des früher hier wohnhaften Mühlensbesizers August König. Vor einem Jahr ging er nach Columbia zur Militärakademie, um für dieses Land, das mit dem Grenzstreitigkeiten hatte, zu kämpfen. In diesem Kampf hatten deutsche Führer und deutsche Junkerfamilien an den Kriegserfolgen großen Anteil. So wurde auch Helmut König wegen seiner Tüchtigkeit zum Fliegerhauptmann befördert. Heute nach Friedensschluss hat er das Kommando im Süden. In dem Brief an seinen Freund Hg. Salgmann schreibt er: „Ich bin hier Hauptmann geworden, aber deshalb ist noch lange kein Grund vorhanden, daß ich meinen dortigen Freunden untreu werde. Wir steht der Mann mit dem Arbeitsmittel hoch über denen, die auf Kosten anderer arbeiten und nur praßen und klemmen. Zum Glück weht heute in Deutschland ein

müssen, denn wir sind keine mehr, die auf der einen Seite reich und nur zum Befehlen da sind und die, die auf der anderen Seite verachtet in der dreifachen Jacke stehen. Wer das noch nicht begriffen hat, der wird es schnellstens lernen müssen.“ Möge sich mancher Deutsche diese Worte zu Herzen nehmen.

Allerlei Neuigkeiten

Drei Todesopfer der Schlagwetterexplosion. Von den drei bei der Schlagwetterexplosion auf der Grube Sophiaberg schwerverletzten Bergleuten sind zwei ihren Verletzungen erlegen. Damit hat sich die Zahl der Todesopfer auf drei erhöht.

Schwere Explosion in einem Drogerieteller. In einer Drogerie in der Föhrenstraße in Hastedt erfolgte im Keller eine Explosion. Ein im Keller arbeitender Volontär fand den Tod. Er dürfte mit Chemikalien hantiert haben, wobei diese auf irgendwelche noch ungeklärte Weise zur Explosion gebracht worden sind.

Erste deutsch-japanische Rundfunkauslandsendung. Im Rahmen des internationalen Programmaustausches der Weltsender fand über den Deutschlandsender und den von Tokio ein deutsch-japanischer Freundschaftsaustausch statt. Der japanische Botschafter Negai und der deutsche Botschafter in Tokio Dr. Worelich hielten Ansprachen.

Kälte und Hitze in Amerika. Im mittleren Westen der Vereinigten Staaten hat Winterwetter eingekehrt. Auf den großen Seen strandeten infolge eines heftigen Sturmes mehrere Dampfer. In zahlreichen Staaten fiel bei starker Kälte Schnee in Höhe von 15 bis 65 Zentimetern. Auch im Staat New York wüthete ein Schneesturm und in der Stadt, wo ebenfalls Schnee fiel, war das Thermometer nahe dem Gefrierpunkt. Im Gegensatz hierzu ist Kalifornien von einer Hitzewelle heimgesucht, die zwei Menschenleben forderte. Das Thermometer zeigt 86 bis 43 Grad Celsius im Schatten.

Frankreichs Außenpolitik

Erklärungen des Außenministers Paul-Boncour vor der Kammer.

Der französische Außenminister Paul-Boncour sprach in der Kammer über die Außenpolitik. Zu der deutschen Volksabstimmung erklärte er das Ergebnis der Wahl vom 12. November.

Es geht ein Erwachen durch unser Volk, ein Sehnen nach einer stärkeren Verbundenheit mit der Natur, ein Aufen nach der mütterlichen Scholle, aus der wir erwachsen. Du brauchst nur an die Kleingärtner und Siedler zu denken — sie alle wollen sich neu binden an den Boden und die Scholle. Wollen in mächtiger Arbeit den Erfolg abringen — und ihren Segen. Denn Scholle und Boden segne den, der an ihnen arbeitet und mit ihnen verbunden ist. Sie machen ihn gesund an Körper und Geist und formen an seinen Kräften, so wie sie die Kräfte unseres Volkes in der Geschichte formten. Sie dringen mit ihrem Segen bis in das Erbgut des Menschen, an dessen Entwicklung sie arbeiten.

Dieser Weg zurück auf das Land ist ein Weg zur Aufzucht unseres Volkes, so wie der Weg in die Stadt, die Landflucht in den vergangenen Jahrzehnten, ein Weg an das Grab unseres Volkes war. Der Weg zurück auf das Land ist deshalb ein Weg zur Volksaufzucht, weil erstens dadurch der Nahrungsraum unseres Volkes angewertet wird — und weil zweitens auf dem Lande nach alter Erfahrung mehr Wiegen ergebender Kinder stehen.

MAGGI-Suppen sind nahrhaft

sie vermitteln dem Körper wertvolle Nährstoffe in leichtverdaulicher Form

Mehr als 30 Sorten • 1 Würfel für 2 Teller nur 10 Pfg.

vember habe „nicht überrascht“, es sei „aber nicht dazu angetan, den französischen Standpunkt zu ändern“. Die Revolution in Deutschland sei durch die Wahl vom 12. November bestätigt worden.

In seinen weiteren Ausführungen sprach Minister Paul-Boncour von „Ergebnissen der Brüllungsfontänen“, die „erzielt“ gewesen seien, als Deutschland sich vom Völkerbund entfernte. Ein neues Vertrauen würde der Welt auf den Abgrund hin sein. Die einzige Garantie gegen die Wiederaufstellung Deutschlands beruhe in einer für alle gerechten (équitable) Kontrolle.

Frankreich bleibe bei der Auffassung, daß die Beratungen in Genf fortgesetzt werden müßten. Nachdem Paul-Boncour die Besserung der Beziehungen zu Italien und Rußland erwähnt hatte, befahte er sich mit dem Viererpakt und erklärte, dieser Pakt sei reiflos in den Rahmen des Völkerbundes eingegliedert; es sei nicht gewiß, daß der Austritt Deutschlands ihn hinfällig mache. „Frankreich denke nur daran, einigend zu wirken und die Mächte zu stärken, die entschlossen seien, den Frieden aufrechtzuerhalten.“ Es liege nur an Deutschland, sich anzuschließen. Jeder konkrete Vorschlag werde von Frankreich mit Ernst geprüft werden. Alle Sonderabmachungen zwischen Deutschland und Frankreich müßten in den Völkerbund ausmünden. Unter diesem Vorbehalt der Vonnahme sei Frankreich überall zur Stelle und bereit zu verhandeln. Zum Schluß seiner Rede äußerte sich Minister Paul-Boncour noch kurz über die Saarfrage.

Paul-Boncour zu Artikel 213

Der französische Außenminister Paul-Boncour kam in seiner Kammerrede auch noch auf den Artikel 213 des Versailleser Vertrages zu sprechen. Er erklärte, dieser Artikel könne die Vorteile nicht erlegen, die ein allgemeines Abkommen über die Herabsetzung der Rüstungen mit sich bringen würde.

„Ich kenne“, so erklärte er wörtlich, „die Schwierigkeiten dieses Artikels, welche Vorwürfe würde man mir aber machen, wenn ich diesen Artikel anwende, ohne auf die Erfordernisse der öffentlichen Meinung der Welt Rücksicht zu nehmen.“

S. A. Mann Brand.

Ein Lebensbild aus unseren Tagen.

Dieses volkstümliche zeinabe und große nationale Filmwerk muß jeder sehen, dem das Schicksal seines Volkes am Herzen liegt. „S. A. Mann Brand“ ist ein Spiegelbild der größten deutschen Volksbewegung, ist ein leuchtendes Janal unserer braunen Kämpfer.

S. A. Mann Brand wohnt bei seinen Eltern, in einem ausgeprägten Kommunistenviertel der Großstadt, also von Feinden umringt. Sein Vater, selbst sein Feind, ein fanatischer Marxist, und das Braumehd des Sohnes gibt täglich Anlaß zum Jant und Streit in der Familie. Die Mutter aber steht zwischen beiden und sucht die Gegensätze zu überbrücken. Sellsch zermürbte Zustände in einer deutschen Arbeiter-Familie, hervorgerufen durch lange Arbeitslosigkeit und die dadurch bedingte Not. — Im selben Haus wohnt Frau Lohner, die Witwe eines im Kriege Gefallenen, mit ihrem einzigen Jungen, der der Hitlerjugend angehört und ihr ganzer Stolz ist. Sie verkörpert das Ideal der deutschen Frau und Mutter, trotz Armut und Einfachheit, erzieht sie ihren jungen Erich zu Vaterlandsliebe und Ehrfurcht vor Deutschlands großer Vergangenheit in treuem Gedenken an ihren auf dem Felde der Ehre gefallenen Gatten. S. A. Mann Brand ist hier ihr häufiger Gast, denn hier findet er Verständnis und kann sich oft ausprechen. Der Junge ist sein Schützling, und diesem ist der Mann im Braumehd das nachdamenswerte Vorbild des deutschen Mannes. — Das Stadiometer wird von dem Kommunisten Baumann, seinen Söhnen und deren Anhang terrorisiert. Seine Tochter Anni liebt den S. A. Mann Brand und rettet ihm das Leben, bei einem heimtückischen Liebesfall, den ihre eigenen Angehörigen auf den verhassten S. A. Mann inszenieren. Der Hausarzt (Anton Guber) ist der typische Spießer, der in seinem Innern mit der nationalsozialistischen Bewegung sympathisiert, aber seine eigene Meinung haben darf, da er ganz unter dem Pantoffel seiner besseren Hälfte steht. Diese aber ist eine bissige und bigotte Bürgerin, unempfindlich für alles Neue. Anton Guber hat aber ein wohlthätiges Herz und tut viel Gutes hinter dem Rücken seiner Frau, denen die offen für Deutschlands Wiederaufrichtung kämpfen und eintreten. — Die Arbeitsstelle des S. A. Mannes befindet sich in einem großen Kohlenlager. Die Arbeit ist schwer, doch Brand ist zufrieden. Er wird plötzlich und ohne jeden Grund entlassen, nur weil er Nationalsozialist ist. Ein Gewerkschaftsbosse hat diese Entlassung veranlaßt, der Arbeitgeber hat den Vorgesetzten börg; denn dieser schant ihm die Lieferungsaufräge zu. Mit dieser Entlassung ist der einzige Broterwerb der Familie Brand nun ebenfalls zum Stempelgehenden verurteilt. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn wird untragbar, führt sogar zu täglichen Angriffen des Vaters auf den Sohn, so daß dieser das Vaterhaus verläßt. S. A. Mann Brand findet Zuflucht bei der Mutter des Hitlerjungen, der Witwe Lohner. Er arbeitet weiter für das Werk Adolf Hitlers, trotz Not und Entbehrungen. Wenn er manchmal zaghaft zu werden droht, dann richtet er sich wieder auf an der treuen Kameradschaft und der Schicksalsverbundenheit mit seinen S. A. Kameraden. Seine Zuchtlosigkeit und Tatkraft läßt ihn bald zum Unterführer seiner Sturmabteilung aufrücken. Da geschieht eines Tages das Furchterliche. Sein Schützling, der Hitlerjunge Erich Lohner, wird von der Kommunistenhorde überfallen und schwer verletzt, er stirbt einige Stunden nach seiner Auffindung in den Armen seiner herbeigeeilten Mutter, sein leger Gedanke, sein letztes Wort gelten dem Führer und dem erwachenden deutschen Vaterlande. Am Totenbett des armen Jungen schwört der S. A. Mann Brand, daß auch dieses junge Blut, das für die große deutsche Sache geflossen ist, gerecht werden wird. Endlich kommt der erlebte und erlängste Tag. Adolf Hitler ist Kanzler des deutschen Volkes, ein Aufatmen geht durch die Reihen der braunen Front, doch der Kampf geht weiter. Der Rundfunk ist dem Kanzler des Volkes offen. In jedes Haus bringen seine gewaltigen, von heißer Vaterlandsliebe getragenen Reden, S. A. Mann Brand holt sich sogar seinen liebsten Vater in die Wohnung, wenn Hitler oder Göring sprechen. Der hartgeleitete Marxist wird allmählich bezwungen. Auch die Kommunisten horden mit geballten Fäusten und fähigen die gewaltige Welle aus den Reden der Führer. S. A. Mann Brand hat Dienst bei einer Wahlumgebung und steht dort mit freudigen Herzen Anni Baumann, die Tochter des Kommunisten. Auch sie hat den Weg gefunden. Hitler spricht zu den Herzen des deutschen Volkes. Der 5. März, der große Tag der Entscheidung, ist gekommen. Die Wahlkabinen können erzählen, daß z. B. Anton Guber sein Kreuzchen in die Liste 1 macht, entgegen der strengen Weisung seiner holden Gattin, Liste 6 zu wählen, ja sogar Vater Brand tut dasselbe — Das nationalsozialistische Deutschland hat den Sieg errungen. S. A. marschiert und in ihren Reihen stolz und aufrecht S. A. Mann Brand. Aus tausend Reihen klingt übermächtig:

„Die Fahne, hoch die Reihen fest geschlossen,

S. A. marschiert

Ein ungeheurer Jubel geht durch ganz Deutschland — Die Vorgänge der neueren Zeit brich an, Vater Brand findet jetzt den Weg zu seinem Sohn, den tapferen S. A. Mann.

Deutschland ist erwacht.

Um jedem die Möglichkeit zu geben, dieses Filmwerk zu sehen, läuft der Film vom Freitag, den 17. bis einschließlich Montag, den 20. November.

Wissen Sie schon:

In jedem Rathreiner-Röndchen steckt innen ein bister kaffeebrauner Kern aus bligendem Röndmalzgerate der Röndmalzgeraten. Und dieser Röndmalzgerate löst sich im Wasser auf wenn der „Rathreiner“ richtig — volle 3 Minuten lang! — durchgekocht wird. Das gibt dann das Volle, das Röndmalzgerate, das sich so gut mit den anderen feinsten Aromastoffen des Rathreiner verbindet. Das gibt dann den guten Geschmack. Den Röndmalzgeraten, der macht's . . . der Gehalt macht's!

Der Prozess im Heimstag

Mißglückter Entlastungsversuch Popoffs

In der Diensttagsitzung des Reichstagsbrandprozesses zeigte von der Luppe das gleiche Verhalten wie am Montag; er sah aufrecht in der Anklagebank und behielt sich lebhaft die Umgebung. Zu Beginn der Verhandlung legte Rechtsanwalt Dr. Sad eine Reihe von Beweisanträgen über Reden des Angeklagten Torgler vor sowie über die Äußerung „Schlagt die Faschisten“ usw.

Als erster Zeuge wurde aus dem Konzentrationslager Brandenburg der Kommunist Kämpfer vorgeführt, in dessen Wohnung nach zahlreichen Zeugnisaussagen im Sommer 1933 der Angeklagte Popoff verkehrt haben soll. Der Zeuge, der bei seinen ersten Vernehmungen niemand wiedererkennen wollte, gab jetzt an, daß der Angeklagte Popoff in den Monaten Mai, Juni, Juli und November 1932 jeweils mehrere Tage in seiner Wohnung gewesen ist. Er war ihm von der kommunistischen Partei als Emigrant zu gemeldet worden. Was Popoff dort trieb, habe er nicht gewußt, aber er habe beobachtet, daß er auf seinem Zimmer auch Flaschen hatte und mit Flüssigkeiten arbeitete.

Auf Fragen erklärte der Zeuge, daß es sich bei den Flaschen angeblich um Likör gehandelt haben sollte; Popoff habe aber einmal ein Wasserglas in der Küche ausgegossen, und es sei dann eine Stunde lang ein benzolartiger Geruch in der Küche gewesen. Der Zeuge erklärte, daß er aus Angst vor Strafe und aus Angst vor seinen eigenen Genossen früher nichts ausgesagt habe. Er nehme auf seinen Eid und habe keinen Zweifel, daß Popoff und Taneff in seiner Wohnung gewesen seien.

Auf eine Frage des Reichsanwalts Parrissius gibt der Zeuge Kämpfer die Möglichkeit an, daß er bei seiner Festnahme dem Beamten gesagt habe: „Ihr sucht wohl jetzt den Reichstagsbrandstifter, aber ich werde keinen reinlegen, von mir kriegt ihr nichts raus!“ Es wird festgestellt, daß der Zeuge Kämpfer wegen Diebstahls und Rückfallbetrugs insgesamt zu 6 1/2 Jahren Zuchthaus und 1 1/2 Jahren Gefängnis bestraft worden ist und die letzte Zuchthausstrafe 1926 abgeleitet hat. Er hat auch unter Polizeiaufsicht gestanden.

Es wurde dann Frau Kämpfer zu ihrer Zeugnisaussage aufgerufen. Die Angeklagten mußten aufstehen, und die Zeugin sollte sagen, ob sie einen von ihnen kenne. Sie sah die Angeklagten an und brach dann in Schreien aus. „A. M. Dr. Leichter hat, zu prüfen, ob hier § 55 der Strafprozeßordnung vorliegt. Danach kann ein Zeuge die Aussage auf solche Fragen, bei deren richtiger Beantwortung er sich selbst der Gefahr einer Strafverfolgung aussetzen würde, verweigern.“

Die Zeugin sagt aus, daß der Vorsitzende sie unter Hinweis auf ihren Eid eindringlich fragt, ob Popoff in ihrer Wohnung gewesen sei, sie glaube, daß es Popoff gewesen sei. Der Angeklagte Popoff hält der Zeugin vor, daß er nach amtlicher Auskunft im Juli 1932 in Rußland gewesen sei. Frau Kämpfer bleibt bei ihrer Aussage. Popoff sagt, der Zeuge Kämpfer habe heute eine falsche Aussage gemacht, um aus

diese Behauptung erregt zu werden und sagt, er habe im Gegenteil bei seiner ersten Vernehmung gelogen, um nicht in die Sache hineingezogen zu werden, und weil er Angst vor seinen eigenen Genossen hatte. Er habe auch nach Frankfurter Klüchten wollen, um nicht als Zeuge im Reichstagsbrandstifter-Prozess vernommen zu werden. In Zweibrücken sei er aber verhaftet und dann ins Konzentrationslager gebracht worden.

Der Zeuge Kriminalassistent Kynast schildert eine Gegenüberstellung, die im Hof-Bauhof zwischen Popoff und den Angeklagten des Theaters stattgefunden hat. Popoff habe dabei genau die Stelle angegeben, an der am 27. Februar der Zeuge Palawald gestanden haben soll. Palawald habe aber als seinen Standort eine ganz andere Stelle angegeben, nämlich am Eingang, während Popoff eine Stelle im Parkett bezeichnet hatte. Palawald bestätigt die Angaben des Kriminalbeamten.

Dann wird als Zeuge der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Wilhelm Kasper vernommen, der sich jetzt in einem Konzentrationslager befindet. Kasper soll nach den Befundungen des Zeugen Kunzats gemeinsam mit Torgler an kommunistischen Sprengversuchen in der Wuhl-Heide teilgenommen haben. Er erklärt Kunzats Aussage sei, soweit sie ihn betreffe, von A bis Z unwahr. Er habe nie mit Sprengversuchen zu tun gehabt. Auf Vorhalt des Reichsgerichtsrats Dr. Coenders gibt Kasper zu, davon gelesen zu haben, daß andere Kommunisten Sprengstoffe beschafft haben und deswegen bestraft worden sind. Er selbst aber habe davon nie etwas direkt gehört. Er bestreitet im übrigen, am Brandabend mit der Fraktionssekretärin Frau Rehme telefoniert zu haben. In diesem Punkte müsse sich Frau Rehme bei ihrer Aussage geirrt haben.

Nach kurzer Beratung des Senats verkündet der Vorsitzende folgenden Beschluß: Die Vernehmung des Zeugen Kämpfer wird abgelehnt. Er hat durch seine jetzt von ihm selbst als unrichtig bezeichnete frühere Aussage sich der Begünstigung im Verhältnis zu dieser Tat verdächtig gemacht. Er ist daher der Teilnahme an der Tat verdächtig und kann deshalb nicht verurteilt werden.

Zu Beginn der Mittwochverhandlung im Reichstagsbrandstifterprozeß wird aus einer Entscheidung des Landgerichts III Berlin, die sich auf eine Rede des Angeklagten Torgler in einer Verurteilung am 18. November 1929 bezieht, eine Auslassung Torglers vorgelesen, wonach er zwar aus dem Wahlergebnis die Schlussfolgerung gezogen habe, daß die Kommunisten mehr als bisher die politische Parole beachten müßten, „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft“, daß er damit aber die politische Zurückdrängung der Nationalsozialisten bei den Erwerbslosen bei den Wahlen gemeint habe.

Als erster Zeuge wird dann der frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Kerff vernommen, der aus dem Sonnenburger Konzentrationslager vorgeführt wird. Ihm wird die Aussage des Zeugen Kunzats vorgehalten, daß im Jahre 1925 in Düsseldorf unter dem Vorhug von Heinz Neumann eine Geheimkonferenz kommunistischer Funktionäre stattgefunden hat, an der Kerff und neben anderen holländischen

Zeugen auch der angeklagte van der Lubbe vernommen haben soll. Kerff erklärt dazu, er habe damals nichts in Köln seinen Wohnsitz gehabt, an der einen Privatwohnung unter dem Vorhug von Heinz Neumann habe er sicher nicht teilgenommen.

Es wird dann der frühere kommunistische Abgeordnete Dr. Neubauer nochmals als Zeuge vernommen. Befragung des Fahrstuhlführers Kaufmann. Der Kaufmann am 1. April 1933 im Fahrstuhl zusammen mit seinem Sohne und dem Angeklagten Dimitroff gefahren ist. Dr. Neubauer und dem Zeuge Kaufmann seine frühere Befragung wiedergegeben, erklärt dazu, er könne sich nicht erinnern, ob er an dem Tage im Reichstag gewesen sei und den Fahrstuhl zusammen gefahren sei.

Der Kellner H. M. v. m. v. Bayernhof wird dem Zeugen Kaufmann gegenübergestellt. Dieser erklärt, eine Wechselung Kellners mit van der Lubbe sei ganz ausgeschlossen, er kenne Kellner ebenfalls und wisse, daß er im Hof gewesen sei.

Es wird dann Frau Kynast als Zeugin vernommen, die entgegen ihrer früheren Aussage bestritten, ihr damals die Photographie gezeigt wurde. Sie ist Mann bekannt vorgekommen, wenn sie ihn heute sehen müsse sie feststellen, daß sie Popoff nicht kenne.

Die russische Ärztin Frau Dr. Bistitz wird über den Aufenthalt Popoffs auf der Krim im Jahre 1932 vernommen. Die Zeugin gibt an, am 3. August 1932 Popoff, den sie schon als sechzehnjährigen Gymnasialisten Bulgarien gekannt habe, mit seiner Frau in dem Sanatorium Suut-Su auf der Halbinsel Krim eingetroffen. Die Zeugin habe beide behandelt. Am 13. September seien Popoff und seine Frau nach Moskau zurückgekehrt.

Der frühere Angeklagte des Karl-Liebknecht-Falles Adolf Bernstein kommt für die Vernehmung mit Popoff und Taneff vor. Der Zeuge Bernstein wird befragt, daß an einem Tage vor dem Brande ein Mann mit einer Kiste durch das Obergeschoss ging, dessen Begleitung ein auffallend kleiner Mann war. Taneff wird neben den Zeugen Bernstein gestellt, damit das Bild die Verwechslungsmöglichkeiten prüfen kann. Bernstein ist noch kleiner als Taneff. Bernstein erklärt, daß damals einen dunklen Wintermantel trug, der besonders lang war. Er befinde sich weiter auf Fragen, daß er damals in den Reichstag gekommen sei und daß er sich auch mit einem Mann mit einer Kiste erinnern könne, den er vielleicht zufällig getroffen hätte.

Als Zeugin wird hierauf die Bulgarin Tschikolova vernommen. Der Vorsitzende vernimmt die Zeugin zunächst uninteressiert. Die Zeugin erklärt, daß sie ausgerechnet zum Januar 1932 bei ihr in Philippopol und von diesem Zeitpunkt ab bis zum 21. September 1932 in Sofia mit ihr zusammengelebt habe.

Darauf wird die Verhandlung auf Freitag vertagt.

Tonfilm-Theater Spangenberg

Von Freitag bis Montag



der erste deutsche SA-Film.

Vorstellungen:

Freitag Abend 1/9 Uhr

Sonnabend Abend 1/9 Uhr

Sonntag 1/3 und 1/9 Uhr

Montag 1/9 Uhr geschl. Vorst. f.

SA, Stahlhelm etc.

Sonnabend u. Montag nachmittags geschlossene

Schul-Vorstellungen.

Geschlossene Formationen zahlen 50 Pfg.

Nach den Ortschaften wird bei genügender Beteiligung

Auto-Pendelverkehr aufgenommen.

Luther-Gedenk-Feier

zur 450. Wiedergeburt seines Geburtstages.

Evangelischer Gemeinde-Abend

im „Grünen Baum“ am 19. 11. 1933.

— Jedermann ist herzlichst eingeladen. —

Beginn 8 Uhr, Ende 11 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Rinder wegen Raumangel bitte nicht mitbringen!

Verkaufe diese Woche prima Rindfleisch:

Rochfleisch a. Pfd. 55 Pfg.
Bratfleisch a. Pfd. 60 Pfg.

August Enkeroth

Mehrgemeister.

Auf dem Grundstück der Friedrich Siebertschen Erben, Spangenberg Burgstraße 98 können Autos, Wagen und sonstige Gegenstände nur gelagert werden bei vorheriger Bezahlung und Vereinbarung

J. A. Christian Siebert, als Vormund.



T. V. „FROHER MUT“
SPANGENBERG

Sonnabend, den 18. November 20.30 Uhr

„Grüner Baum“

Vorstandsbesprechung

Sonnabend abend 8 Uhr

Spielerziehung

behr. Handballspiel Wabern 1. — Spangenberg 1. in Wabern.

Der Vereinsführer.

Freitag früh:

Frische Bücklinge, Heringsalat,
Lachs, Sprossen, Fleischsalat

H. Mohr.

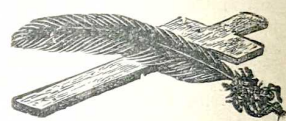
Geld zinslos, baldigst,
vorunkostenlos an jedermann.

Für Weihnachten!

Beispiel: 500.— RM. auf 4
Jahre, monatlicher Kapital-
abtrag nur 10 RM. Entschul-
digung. Zuschriften (Rück-
porto) unter Nr. 206 a. d.
Verlag des Ztg.

Mais

H. Mohr.



Todesanzeige.

Am Dienstag, den 14. Nov., verschied
plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, un-
serer guten Mutter, Schwester und Tante

Martha Nöding

im Alter von 66 Jahren.

Spangenberg, Raumburg, Welsungen,
Coburg, Mörshausen, den 16. Nov. 1933.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Johannes Nöding.

Die Beerdigung findet Freitag, den 17.
November nachmittags 1/4 Uhr vom Trau-
erhause aus statt.

Biehmarkt in Spangenberg.

Am Sonnabend, den 18. 11. 1933 findet in Spa-
nenberg auf dem Hofe der Friedr. Siebertschen Erben ein
Biehmarkt statt. Die Interessenten werden gebeten, den
Markt rege zu besichtigen. Insbesondere ist auch die Ver-
schickung mit Ferkeln erwünscht. Der Auftrieb beginnt
8 Uhr vormittags. Der Markt wird um 9 Uhr er-
öffnet. Damit der Markt zur Dauereinrichtung wird, wird
die Besichtigung im eigenen Interesse der interessierten
Kreise.

Spangenberg, den 16. November 1933.

Der L. Bürgermeister, Rettel.

Fischen-Deckreisig

wird am Sonnabend, den 18. ds. Mts. von morgens
8 Uhr ab hinter dem Rathaus abgegeben. Eine
Kiste 30 Pfg.

Der Bürgermeister.

„Chorprobe“

im „Grünen Baum“

Donnerstag Abend 8 Uhr